

# Soziologie zwischen den ‚Fronten‘?

## Die Konstellation Hans Freyer – René König im Fluchtpunkt Machiavellis

Andreas Schwarzferber und Jan Winkelhaus

*Beitrag zur Veranstaltung »Polaritäten und Dialoge« der AG Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie*

### Einleitung

Unser Beitrag nimmt seinen Ausgang von der Beobachtung, dass – dem „Themenpapier“ dieses Kongresses folgend – auch die *Fachgeschichtsschreibung* der Soziologie „Unterschiede [stiftet]“, indem sie „definiert, misst“ und mithin als „Teil der Konstruktion der ‚Polarisierung‘ von ‚Welt(en)“ „Identität“ schafft; auch die historische Identität der Soziologie konstituiert sich, so können wir sagen, indem sie sich von anderen Wissenschaften (oder Nicht-Wissenschaft) „unterscheidet“ (DGS, Themenpapier, 24.12.2022<sup>1</sup>). Mögen ihre Narrative folglich in besonderer Weise von der Anziehungskraft polarer Denkgestaltungen betroffen sein, scheint eine *soziologische* Selbstreflexion gerade dort geboten, wo (soziale) Antagonismen ein vertieftes Verständnis der Soziologiegeschichte möglicherweise verstellen. Dies wollen wir im Folgenden anhand der Konstellation Hans Freyer (1887–1969) – René König (1906–1992), genauer: an ihren jeweiligen Machiavelli-Texten, zeigen. Nachdem wir also zunächst einen kurzen Blick auf die allgemeine Forschungslage geworfen haben werden, wollen wir uns im Anschluss den beiden Texten selbst widmen, um besser zu verstehen, was daran eigentlich *soziologisch* sein soll.

Hans Freyer veröffentlichte seine Machiavelli-Schrift im Jahr 1938 unter dem Titel *Machiavelli* (Freyer 1938), während René König seine Machiavelli-Studie unter dem Titel *Niccolò Machiavelli. Zur Krisenanalyse einer Zeitenwende* (König 1941) im Jahr 1941 publizierte. Dabei hat das Interesse an der inneren Verbindung dieser Texte bereits einigen publizistischen Niederschlag gefunden. Dass wir die bisherige Forschung im engeren Sinne gar nicht dem institutionellen Kontext der Fachgeschichtsschreibung der Soziologie, sondern eher im Rahmen einer politischen Ideengeschichte zu verorten haben, bleibt dabei zu vernachlässigen. Das, was Freyer und König tun, indem sie einen Text über ‚Machiavelli‘ verfassen, wird rundheraus *als Soziologie* verstanden und folglich werden auch Leser\*innen (mit oder ohne erklärtes Interesse an der Geschichte der Soziologie) ihre Eindrücke unter dem Begriff ‚Soziologie‘ subsumieren.

---

<sup>1</sup> <https://soziologie.de/kongresse/kongress-2022/themenpapier>

So deutet Ralf Walkenhaus die beiden Texte etwa als Teil einer „deutsche[n] historische[n] Soziologie“ (Walkenhaus 2010, S. 257). Werner van Treeck bezeichnet die beiden Texte als „Beiträge zur politischen Soziologie“ (van Treeck 1984, S. 62). Und auch wenn Christian E. Roques nicht unmittelbar solchen Kategorisierungen folgt, schickt er immerhin voraus, dass es sich bei Freyer um „eine[n] der bekanntesten deutschen Soziologen der späten Weimarer Republik“ (Roques 2018, S. 255) handelt, was eben dieselbe Suggestivwirkung bei Leser\*innen entfalten mag.<sup>2</sup> Wir wollen folglich einen weiteren Blick darauf verwenden, was wir diesen Beiträgen hinsichtlich der Bedeutung des Begriffes ‚Soziologie‘ entnehmen können.

Unter dieser Maßgabe fällt zunächst auf, dass alle hier erwähnten Interpreten eine *Polarität* der beiden Machiavelli-Studien von Freyer und König in den Vordergrund stellen. Exemplarisch ist hier wieder das Urteil von Ralf Walkenhaus hervorzuheben, der behauptet, dass „[b]eide Studien [...] hinsichtlich ihrer Zugriffsweise und den Aussagen zu Machiavelli“ „nicht unterschiedlicher sein [könnten]“ (Walkenhaus 2010, S. 258). Dieses Urteil verknüpft sich – auch hier sei wieder exemplarisch auf die „Gegenüberstellung“ (Walkenhaus 2010, S. 260) von Walkenhaus verwiesen – mit der Kontextualisierung, wonach „Königs Machiavelli [...] 1940 im [...] Exil“ verfasst worden ist, wogegen Freyer „1938 im nationalsozialistischen Deutschland geschrieben“ hat (Walkenhaus 2010, S. 258). Ohne solche „Hintergr[ü]nd[e]“, so Walkenhaus, werde jedenfalls Freyers „esoterische Rhetorik [...] kaum verständlich“ (Walkenhaus 2010, S. 262f.). Königs „Studie“ sei dagegen als „Anti-Freyer“ angelegt, „zugleich eine Kritik an der historisch-existenzialistischen Soziologie Hans Freyers“ (Walkenhaus 2010, S. 258). Genauso meint jedoch auch Werner van Treeck, dass „René König“ – „von den Nationalsozialisten ins Exil getrieben“ – mit Freyer zwar die „[E]rfahrung“ der „gesellschaftliche Krise[]“ teilt, „aber mit umgekehrten Vorzeichen“ (van Treeck 1984, S. 63). So bewege sich Freyer „auf dem Boden des faschistischen Verfassungs- und Völkerrechts“ (van Treeck 1984, S. 75), König habe dagegen „ein antifaschistisches Buch“ zu schreiben beabsichtigt und „zugleich“ auch „ein Buch [...] gegen Hans Freyer“ (van Treeck 1984, S. 67). Bei Walkenhaus „identifiziert“ sich der „Exilant“ in diesem Sinne noch „mit der Demokratie“ (Walkenhaus 2010, S. 260), wogegen der „Carl Schmitt der deutschen Soziologie“ (Walkenhaus 2010, S. 261), gemeint ist hier Hans Freyer, seine „Demokratieskepsis“ (Walkenhaus 2010, S. 265) nie recht abgelegt habe. Bei Christian E. Roques, der „eine möglichst werkimmanente Lektüre“ (Roques 2018, S. 255) verfolgt, intensiviert sich diese Spannung schließlich noch, da er Freyers *Machiavelli* gar als „Legitimierung der nationalsozialistischen Machtergreifung und [...] als Verteidigung der deutschen Großraumpolitik“ (Roques 2018, S. 259) versteht. König erscheint auch hier als Antagonist, welcher „die Interpretation Machiavellis im Sinne der deutschen Groß- und Lebensraumpolitik zu widerlegen“ suche und mit einer „radikalen Depolitisierung des Florentiners“ auf „Freyers Indienstnahme Machiavellis“ (Roques 2018, S. 275) antworte. Dabei ist Roques' Urteil über die Intention Freyers gleichsam *gegen* Walkenhaus gerichtet, der dessen Schrift – ‚Demokratieskepsis‘ hin oder her – als „subtile Distanzierung“ (Walkenhaus 2010, S. 258) zu dem „System‘ des Nationalsozialismus“ (Walkenhaus 2010, S. 261) gelesen haben will.

Erwähntermaßen sind *wir* im Rahmen der folgenden Analyse (zunächst) nicht an der Klärung der „[F]ronten“ (van Treeck 1984, S. 62) interessiert, sondern an der Frage, was Leser\*innen bei der Lektüre hinsichtlich der Frage schließen müssen, was ‚Soziologie‘ zu bedeuten hat. Wer sich jedenfalls mit Walkenhaus, van Treeck oder Roques über die Konstellation Freyer – König informiert, muss denken, dass es sich bei ‚Soziologie‘ um eine spezifische Ausdrucksform *persönlicher* „Erfahrungen“ (Walkenhaus 2010, S. 257) – insbesondere von „Krisenerfahrung[en]“ (van Treeck 1984, S. 63) – handelt, offen für die „Dienst[barkeit]“ (Roques 2018, S. 253) an (polarisierenden) Positionen. Dabei gründet das *antagonistische* Verhältnis der ‚Soziologien‘ also, wie gesehen, letztlich in einem *sozialen* Antagonismus. Wir wollen nun sehen, ob das dergestalt evozierte Bild der polarisierten Welten einer materialen Prüfung standhält

<sup>2</sup> Für König nimmt Roques die Bezeichnung ‚Soziologe‘ interessanterweise nicht in Anspruch. Wir werden darauf zurückkommen.

bzw. was eine Analyse der Konstellation Freyer – König im Fluchtpunkt Machiavellis eben hinsichtlich der Frage beizutragen hat, was ‚Soziologie‘ heißen soll. Unsere Rekonstruktion wird sich dabei an den Maßgaben der soziologischen Konstellationsanalyse<sup>3</sup> orientieren.

## Freyers Machiavelli

Dem 1938 publizierten *Machiavelli* (Freyer 1938) von Hans Freyer entnehmen wir grundsätzlich eine Unterscheidung von (mindestens) zwei Gruppen von Größen, denen so etwas wie *Handlungsfähigkeit* zugesprochen wird. Sie differenzieren sich gemäß ihrer Zugehörigkeit zu zwei ‚Welten‘. Dabei steht Freyers Analyse ganz im Zeichen des „[B]egr[e]if[en][s]“ von „Machiavellis Leben“ (Freyer 1938, S. 13), das ein Element der „politischen Welt“ (Freyer 1938, S. 23–24) ist. Neben ‚Machiavelli‘ treffen wir in der ‚politischen Welt‘ eine Vielzahl von anderen Akteuren an, namentlich „Fürsten“ (Freyer 1938, S. 11), auch „Staatsmänner“ oder „Herrscher“ (Freyer 1938, S. 24) genannt, Mitglieder der „Regierung“ (Freyer 1938, S. 19), daneben „Beamte“ (Freyer 1938, S. 11) bzw. „Funktionär[e]“ (Freyer 1938, S. 19), aber auch „Abenteurer“ und „politische[] Verbrecher“ (Freyer 1938, S. 23), und schließlich noch „Humanisten“ (Freyer 1938, S. 14) sowie „politische[] Denker“ (Freyer 1938, S. 20). Demgegenüber existieren in Freyers Untersuchung aber auch Akteure, die offenkundig nicht dieser Welt angehören; wir erfahren jedoch über sie nur so viel, als dass sie nach den Regeln der „Muße“ (Freyer 1938, S. 16) praktizieren und dabei „niedrige“ und „materielle [...] Motive“ (Freyer 1938, S. 24) hegen. Wir kennzeichnen sie demzufolge als Angehörige einer ‚unpolitischen Welt‘.

Freyers volle Aufmerksamkeit obliegt jedoch erwähnenswertenmaßen der ‚politischen Welt‘. So erfahren wir, dass *deren* Akteure Teil einer „stürmisch bewegten Wirklichkeit“ (Freyer 1938, S. 23) sind. In dieser ‚Wirklichkeit‘ ist „Politik“ (Freyer 1938, S. 23) mal „Spiel“ (Freyer 1938, S. 13 u. S. 15), mal „Kunst“ und mal „Kampf“, doch immer in „[B]eweg[ung]“, ein steter „Tummelplatz“ der „Leidenschaften“ (Freyer 1938, S. 23). Demnach werden die „Spielb[ä]ll[e]“ (Freyer 1938, S. 23) – etwa „Vaterst[ä]dt[e]“ (Freyer 1938, S. 15) oder auch mal ganz „Italien“ (Freyer 1938, S. 23) – auf den „Kampfp[lä]tzen“ „[E]urop[as]“ (Freyer 1938, S. 23) maßgeblich unter Gesichtspunkten von „[S]ch[öp]f[un]g“ und „Zusammenbruch“ (Freyer 1938, S. 23) bewegt.

Die Abfolge von ‚Spielen‘ nennen wir mit Freyer „Geschichte“ (Freyer 1938, S. 12 u. S. 23) bzw. auch „[W]eltgeschicht[e]“ (Freyer 1938, S. 20). Nach Freyer wirken in dieser ‚Geschichte‘ verschiedene „Kr[ä]ft[e]“ (Freyer 1938, S. 99), welche die „Struktur“ (Freyer 1938, S. 111) des ‚Spiel- bzw. Kampffeldes‘ verändern. Dies sind im Besonderen „virtù“ (Freyer 1938, S. 99) und „fortuna“ (Freyer 1938, S. 130), die mithin die (Handlungs-), „Räume“ (Freyer 1938, S. 121) der ‚Spielenden/Kämpfenden‘ bedingen. ‚Virtù‘ als „Geschenk“ ertüchtige ein „politisches Subjekt[], seine volle Energie für den Zweck der Selbsterhaltung und darüber hinaus der Weltgestaltung einzusetzen“ (Freyer 1938, S. 113), so etwa in „Rom“ (Freyer 1938, S. 113). Wohingegen der „Gegenfall“, da wo nach Freyer die ‚fortuna‘ wirkt, Politik vom „Glück“ und „Zufall“ abhängt, d.h. ihr Ausgang nicht ‚aktiv‘ gestaltet, sondern von der „Umwelt“ bestimmt wird (Freyer 1938, S. 132).

Überdies lässt sich für Freyer an diesem Spiel sowohl „praktisch[]“, durch „praktische Politik“ (Freyer 1938, S. 13), als auch „theoretisch[]“, als „theoretische Beschäftigung mit politischen Fragen“ (Freyer 1938, S. 15) teilhaben. Doch sei der einzige Weg, „Wahrheiten“ (Freyer 1938, S. 17) im ‚Spiel‘ der ‚Politik‘ zu erkennen, die ‚theoretische Beschäftigung‘ mit „politischen Fragen“; so immerhin erschließt es sich für uns, dass nur ein Angehöriger der ‚politischen Welt‘, genauer: der Prätendent einer „politischen

<sup>3</sup> Die soziologische Konstellationsanalyse ist eine Methode der empirischen Sozialforschung. Ihr Ziel ist es, den Sinngehalt spezifischer Kommunikationszusammenhänge, die als „Konstellationen“ operationalisiert werden, systematisch-angeleitet zu rekonstruieren (vgl. Gostmann 2019).

Wissenschaft“ (Freyer 1938, S. 18) überhaupt etwas ‚begreifen‘ kann. Wer der ‚unpolitischen Welt‘ angehört, kann nicht ‚begreifen‘ (und braucht nicht ‚begreifen‘).

Nach Freyer teilt nun ‚Machiavelli‘ mit anderen Akteuren zunächst einmal das *factum* des „Leben[s]“ (Freyer 1938, S. 9 u. S. 14). ‚Leben‘ wiederum kennzeichne sich durch eine prinzipielle Bestimmung der „Natur“ (Freyer 1938, S. 15), die es jeweils der einen, politischen, oder der anderen, unpolitischen, ‚Welt‘ zuneigen ließe. Das Entscheidende an ‚Machiavellis Leben‘ ist nun für Freyer dessen Metamorphose im Kontext der ‚politischen Welt‘. So habe sich ‚Machiavelli‘ vom „Praktiker“ zum „Theoretiker“ (Freyer 1938, S. 17) entwickelt, was auf dessen „Exil“ (Freyer 1938, S. 63) zurückzuführen sei. Insofern müsse dieses ‚Leben‘ auch „von der Mitte her aufgeschlossen werden“ (Freyer 1938, S. 25). Machiavellis „vierzehnjährige Amtstätigkeit im Dienste der florentinischen Republik“ endete, als die „Medici [...] nach Florenz zurückkehrten“ und er „jedes Amtes entsetzt“ wurde (Freyer 1938, S. 12). Dies sei für ‚Machiavellis Leben‘ eine „Katastrophe“ (Freyer 1938, S. 15) gewesen, da er jetzt „höchst unfreiwillig zum Gelehrten gemacht“ (Freyer 1938, S. 14) worden sei, was wiederum der „politischen Natur“ (Freyer 1938, S. 15) seines ‚Lebens‘ widersprochen habe. Nach Freyer darf dieses Leben aber nicht rein „äußerlich“ betrachtet werden, so dass es „wie das Zerschneiden seiner Existenz“ (Freyer 1938, S. 20) aussieht. Vielmehr sei die „Wandlung“ ‚Machiavellis‘ vom „politischen Akteur“ zum „politischen Denker“ der „Beginn des wahren, des weltgeschichtlichen Machiavelli“ (Freyer 1938, S. 20). Denn nur so habe ‚Machiavelli‘ zu niemand Geringerem als zum „Schöpfer“ jener „politischen Wissenschaft“ (Freyer 1938, S. 18), die allein ‚Wahrheit‘ zu ‚begreifen‘ vermag, werden können. Im Rahmen von Freyers Perspektive auf ‚Machiavellis Leben‘ ist die Besonderheit dieser Existenz, dass sie durch ihre erzwungene Metamorphose eine ‚weltgeschichtliche‘ Bedeutung erlangt hat, denn die Voraussetzung für die Konstituierung einer ‚politischen Wissenschaft‘ war die ‚Wandlung‘ Machiavellis. Für Freyer hat dieser spezifische Akteur der ‚politischen Welt‘ offenkundig erst am Ende dieses Prozesses eine epistemische Qualität erlangt, welche es ihm erlaubte, diese genuine Leistung zu vollbringen.

Für Freyer kann demgemäß die (‚wissenschaftliche‘) Leistung ‚Machiavellis‘ nicht ohne Berücksichtigung seiner spezifischen ‚Lebenssituation‘ verstanden werden. Der „theoretische Begriff des Politischen“ konnte, so Freyer, „nur Zug um Zug aus der existenziellen Erfahrung“, „die Theorie des Politischen“ nur „aus der Wirklichkeit geschöpft werden“ – und schließlich „auch nur gedeihen“, „indem sie“, wiederum, „auf die Wirklichkeit zielte und in sie einzugreifen strebte“ (Freyer 1938, S. 24). Freyer nennt diese Bereitschaft zum ‚Wirklichkeitseingriff‘ die „tiefste Schicht“ in „Machiavellis Denken“, in der die „Gegenwart und ihre Aufgaben zum Gegenstand“ werden (Freyer 1938, S. 126). Dabei sei in ‚Machiavellis Zeit‘ „Italien [...] uneins, verklavt, ausgeplündert, ohne Gesetze und ohne Führung“ (Freyer 1938, S. 151). Erst in dieser Lage entwickle ‚Machiavelli‘ das „[B]ild [...] des modernen Staatsmannes, der unter den Bedingungen der Gegenwart ein politisches Volk formiert“ (Freyer 1938, S. 153). Laut Freyer bildet die Grundlage dieses Bildes zunächst die „Hoffnung“, dass in der ‚Gegenwart‘ „die *virtù* Roms“ noch „unter den Trümmern lebt“ (Freyer 1938, S. 152), da allein ein mit „*virtù*“ ausgestaltetes Staatswesen einen „starke[n] Strom unmittelbaren Volkswillen[s]“ (Freyer 1938, S. 121) enthält und über einen „imperiale[n] Wille[n]“ (Freyer 1938, S. 118) verfügt.

Laut Freyer liegt das Spezifische von ‚Machiavellis‘ ‚wissenschaftlichem‘ Verständnis seiner ‚krisenhaften Gegenwart‘ nun aber in der Berücksichtigung des sogenannten „fortuna-Fall[es]“, da er – und nicht der „*virtù*-Fall“ – der „gegenwartswichtige“ ist (Freyer 1938, S. 131). Dies bedeute, dass „das tolle Spiel des Zufalls [...] einen beliebigen Menschen [...] auf den Thron“ setzen kann (Freyer 1938, S. 132). Gleichwohl dieser Fürst „eine politische Größe zweiten Ranges“ (Freyer 1938, S. 151) sei, schließe sich hier „der Bogen des Systems“ (Freyer 1938, S. 152). Der scheinbaren Inkonsistenz dieser Argumentation begegnet Freyer auch hier mit dem Hinweis auf eine Metamorphose, welche aber nun nicht mehr auf ‚Machiavellis Leben‘ zu beziehen, sondern innerhalb von Machiavellis Denkbewegung zu verorten ist. Nach Freyer müsste ja der „[R]uf[]“ (Freyer 1938, S. 151) nach diesem Fürsten sogleich eine „Kritik“ an

‚Machiavelli‘ evozieren, weil mit der Vorgehensweise „Verderbnis mit verderbten Mitteln“ bekämpfen zu wollen, der „eigentliche[] Machiavellismus“ (Freyer 1938, S. 150) benannt ist. Dieses Dilemma werde aber aufgelöst, indem ‚Machiavelli‘ ein „Verwandlungswunder“ (Freyer 1938, S. 151) beschwöre. Demgemäß besteht für Freyer das eigentliche ‚Verwandlungswunder‘ weniger in der Hoffnung auf die Erweckung der ‚römischen virtù‘, als vielmehr in der Beschreibung der Möglichkeit, dass ein „Zwingherr“ (Freyer 1938, S. 152) – eben die „Gestalt des modernen Staatsmannes“ (Freyer 1938, S. 153) – qua „virtu ordinata“, oder besser: einer „virtù aus Zucht“, eine „völkische Erneuerung“ herbeiführen könne, was letztlich auch den ‚Zwingherren‘ „über seine eigene Natur“ erhebe (Freyer 1938, S. 152). Für diesen Prozess würden sich aber „Cesare-Borgia-Naturen, die selbst durch und durch anrühlich sind“ (Freyer 1938, S. 152), nicht eignen.

## Königs Machiavelli

Königs *Niccolò Machiavelli* hat auf den ersten Blick – abgesehen von der zeitlichen Nähe – nicht viel mit Freyers Schrift zu tun. König zitiert sie jedenfalls nicht ein einziges Mal.<sup>4</sup> Dass sich König jedoch in Kenntnis von dessen *Machiavelli* befand, können wir mit Sicherheit sagen. So lässt sich eine bereits in der Sommerausgabe 1939 der Zeitschrift *Maß und Wert* unter dem Pseudonym Paul Kern verfasste Rezension der Freyer-Publikation nachweislich auf König zurückführen. Hier findet sich denn auch bereits so etwas wie eine vorweggenommene Ankündigung der eigenen Schrift: „Es fällt schwer“, so Kern alias König, „sich mit diesem wirklich bedeutenden und in seiner Konsequenz so aufrichtigen Buche auseinanderzusetzen, ohne das Buch selber von Grund aus neu zu schreiben“ (König 2013, S. 256). Wollen wir Königs Schrift genauer verstehen, werden wir folglich zwingend fragen müssen, inwiefern sie eine Antwort auf Freyers *Machiavelli* darstellt, und zwar trotz ihrer, nunmehr auffälligen, Abwesenheit. Schauen wir also etwas genauer hin.

Königs Schrift wird von einer grundsätzlich verschiedenen Architektur bestimmt. So finden wir hier etwa keine Trennung von ‚Welten‘ vorgenommen; stattdessen hat König die Vorstellung von einer einzigen, unteilbaren „geschichtlich-gesellschaftliche[n] Welt“ (König 1941, z.B. S. 20, S. 22 u. S. 44). Für König ist der Zustand dieser ‚geschichtlich-gesellschaftlichen Welt‘ dabei im Wesentlichen durch Parameter des „sozialen Lebenssystems“ (König 1941, S. 19 u. S. 20.) bestimmt. Ein solches ‚System‘ kann „offen“ oder „geschlossen“ sein (König 1941, S. 19f.), ihr Aufbau folgt indes stets einer „Logik“ (König 1941, S. 18f.). Zugleich kennt diese ‚Welt‘ ein Prinzip der Dynamik. Dieses nennt König „Geschichte“ (König 1941, S. 9ff.). Im Gegensatz zum ‚sozialen Lebenssystem‘ vollzieht sich ‚Geschichte‘ *nicht* ‚logisch‘, sie kann „Br[ü]ch[e]“ bzw. „Krisen“ (König 1941, S. 18) aufweisen, die das (zufällige) Ergebnis der (durchaus) in sie hineinwirkenden ‚Logik‘ des ‚sozialen Lebenssystems‘ sind. So „verschleiert“ ‚Geschichte‘ mitunter, was ihr als ‚Lebenssystem‘ zugrunde liegt (z.B. König 1941, S. 11, S. 13 u. S. 14f.).

Allen *handelnden* Größen, die sich in dieser ‚Welt‘ bewegen, ist indes auch bei König gemein, dass sie die Tatsache des „Leben[s]“ (König 1941, z.B. S. 9ff. u. S. 16) teilen. Jedes ‚Leben‘ hat hier eine eigene „Wirklichkeit“ (König 1941, S. 11), als die „Bewegung“ seiner „Innerlichkeit“ (König 1941, S. 17), wobei sich diese ‚Wirklichkeit‘ stets im Verhältnis zur ‚geschichtlich-gesellschaftlichen Welt‘ konstituiert. Dabei einbegreift ‚Leben‘ stets die „Chance“ zur „Erkenntnis“ (König 1941, S. 20) der ‚Wirklichkeit‘.

Für König differenzieren sich die handelnden Größen nun nach dem Grad der Realisierung dieser ‚Chance‘. Da finden wir auf der einen Seite der Skala die Gruppe der bloßen „Mitläufer“ (König 1941, S. 18) der ‚geschichtlich-gesellschaftlichen Welt‘. Am anderen Ende stehen die „Betrachter“ (König 1941,

<sup>4</sup> König rekurriert in seinem *Machiavelli* bloß in einer kurzen Passage auf einen anderen Aufsatz von Freyer (König 1941, S. 51).

S. 9) dieser ‚Welt‘, die ‚hinter‘ die ‚Geschichte‘ blicken können. Wir haben allen Grund unter diesen ‚Betrachtern‘ auch den „moderne[n] Soziolog[en]“ (König 1941, S. 18f.) zu verorten, auf den König wenig später noch zu sprechen kommt. Zwischen dem einen und dem anderen Pol finden wir noch eine Gruppe der „Künstler“ (König 1941, S. 21), worunter König z.B. „Baumeister“, „Heilige“, „Dichter“ oder „Staatsdenker“ versteht (König 1941, S. 13). Solche ‚Künstler‘ lassen sich – im Gegensatz zu ‚Mitläufern‘ – zwar von „Krise[n] [...] erschüttern“ (König 1941, S. 21); doch letztlich finden wir in dieser Gruppe stets Fälle einer defizienten Realisierung der mit dem ‚Leben‘ gegebenen ‚Chance auf Erkenntnis‘. Die verschiedenen Typen von ‚Künstlern‘ bilden insofern die verstreuten Punkte auf der Skala zwischen ‚Mitläufern‘ und wahren ‚Betrachtern‘. Die Streuung, von der König spricht, ergibt sich im Übrigen daraus, dass er einigen unter ihnen die Möglichkeit zuspricht „Kunstwerke“ zu produzieren, die aussagen können, „was sie bedrängte“ (König 1941, S. 21), also immerhin noch in Verbindung zur ‚geschichtlich-gesellschaftlichen Welt‘ stehen, während andere sich dagegen in der „Unergründlichkeit des ästhetischen Phänomens“ (König 1941, S. 21), der so gesehen ‚reinen Bewegung ihrer Innerlichkeit‘, verlaufen und folglich auch keinen adäquaten Bezug mehr zur ‚geschichtlich-gesellschaftlichen Welt‘ aufweisen.

Wo nun haben wir die Größe ‚Machiavelli‘ zu verorten? Wie für Freyer durchläuft auch König zufolge das ‚Leben‘ des ‚Machiavelli‘ eine Wandlung: er „entfaltet“ sich „von einem unbeteiligten Beobachter [...] bis hin zum Künstler [...], der“, so König, „in seinem principe als Kunstwerk der Zeit wiedergibt, was diese von sich aus nicht gestalten konnte. Machiavelli ist nicht der Realist des Staates, sondern der Künstler einer in der Wirklichkeit unüberholbar verlorenen Ordnung, die er als fernes Bild seiner Gegenwart vorhält“ (König 1941, S. 21). So bleibt ihm diese ‚Wirklichkeit‘ der ‚geschichtlich-gesellschaftlichen Welt‘ bei ‚Machiavelli‘ gleichwohl – und im Gegensatz zu Freyer – „unbewältigt[]“ (König 1941, S. 22), eben allein ein „Kunstwerk“ (König 1941, S. 21f.). Darin ist ‚Machiavelli‘ für König ein „Krisensymptom“ (König 1941, S. 65; Hervorhebung AS/JW), von der ‚geschichtlich-gesellschaftlichen Welt‘ bedrängt, ein Produkt der „Bedingungen“ des „sozialen Lebenssystems“ (König 1941, S. 19) und ihrer (zufälligen) ‚Entfaltung‘ in der ‚Geschichte‘ – und er realisiert insofern lediglich eine defiziente Form der ‚Chance‘ seines ‚Lebens‘.

Hier nun finden wir auch Hans Freyer. Ein nochmaliger Blick zurück auf die Rezension Königs macht dies deutlich. Die Auseinandersetzung mit diesem Buch Freyers, so schreibt König hier weiter, fiele „doppelt schwer“, „weil“ hier „unterirdisch gleichsam Parallelen und Anklänge an die Gegenwart unserer Tage mitlaufen“ (König 2013, S. 257). Also hat auch König bereits vermutet, dass Freyer über seinen *Machiavelli* einen Gegenwartsbezug herstellte. Und entsprechend hat er in dieser Rezension auch einige „Fragwürdigkeit des Ganzen [...] in Umrissen deutlich“ zu machen versucht (König 2013, S. 256). „[E]inem großen Teil der gegenwärtigen deutschen Spekulation“ läge, so schreibt König hier, ein „zutiefst unweises und auch unreifes [...] Denken“ (König 2013, S. 256) zugrunde – entsprechend dem „Zustand“ der „Ordnung“ in ‚Deutschland‘ überhaupt (König 2013, S. 256). Jene „Unweisheit“ der „deutschen Spekulation“, so König, sei denn letztlich das Ergebnis eines „ästhetischen Schweb[e]zustands[]“ (König 2013, S. 257).

Vor dem Hintergrund seiner eigenen Machiavelli-Schrift erscheint das Urteil nun klar: So wie ‚Machiavelli‘ ein ‚Krisensymptom‘ ist, ist es auch Freyer (König 1941, S. 60). Solche ‚Künstler‘, folgen wir hier König weiter, schaffen „in der Erinnerung an ein vergangenes Glück (...) mit ihrer Kunst eine großartige Gegenwart, die den Schmerz (...) fast vergessen macht, und zugleich die Verheißung einer Zukunft“ (König 1941, S. 22). Auch die ‚deutsche Spekulation‘ des Jahres 1938 vermag es folglich nicht, adäquat auf die ‚Wirklichkeit‘ ihrer ‚geschichtlich-gesellschaftlichen Welt‘ zu antworten (z.B. in Freyers *Machiavelli*). Nicht nur, dass sie sich in der ‚Bewegung‘ ihrer ‚Innerlichkeit‘ verläuft, sie dient darüber hinaus gar dem Zweck, diese ‚Wirklichkeit‘ zu verdrängen.

König wiederum begegnet jener ‚Spekulation‘ am Ende seines *Niccolò Machiavelli* im Übrigen mit der „Weisheit der Mitte“ (König 1941, S. 347). Folgerichtig legitimiert sich dieses „politische Tun und Denken“ (König 1941, S. 344) aus der ‚modernen Soziologie‘, welche die Voraussetzungen der ‚geschichtlich-gesellschaftlichen Welt‘, das ‚soziale Lebenssystem‘, zu begreifen vermag. Wer Einsicht in die ‚Logik‘ hinter

‚der Krise‘ hat, mithin die „[L]abil[ität]“ des „Gebäudes“ erkennt (König 1941, S. 346), wird sich, so König, nicht „in Extremen [...] beweg[en], sondern stets für den „Kompromiss[us]“ (König 1941, S. 344) entscheiden, um es nicht „endgültig zum Einstürzen [zu] bringen“ (König 1941, S. 346). Nur die ‚Weisheit der Mitte‘ sei „einzig imstande“, „die aufgerührten Kräfte des Lebens, des Staates und der Gesellschaft“ wieder „zu einer geschlossenen Kulturgestalt zusammenzubinden“ (König 1941, S. 347).

## Fazit

Eine präzise Bestimmung der Selbstbilder der Autoren und ihres Verhältnisses zueinander hat tatsächlich einen Antagonismus zutage gefördert, der sich für das Verständnis dessen, was ‚Soziologie‘ heißen soll, als konstitutiv erweist. So führte die unterschiedliche Architektur der ‚Welten‘, in welche Freyer und König ‚ihren‘ Machiavelli einstellen, zunächst zu einer verschiedenen Bewertung der Machiavell’schen (Krisenbewältigungs-)Praxis und zu einer unterschiedlichen Selbstverortung im Verhältnis zu dieser: Während Freyer sich eindeutig mit dem ‚politischen Theoretiker‘ Machiavelli identifiziert, und insofern konsistent eine – in seinen Begriffen – ‚machiavellistische‘ Praxis verfolgt, setzt König sich als ‚moderner Soziologe‘ erklärtermaßen von Machiavelli ab.

Entgegen der bisherigen Forschung stehen sich hier jedoch keineswegs zwei ‚Soziologien‘ gegenüber. Vielmehr bleibt das Offensichtliche ausdrücklich zu betonen: dass Freyers *Machiavelli* überhaupt *nicht* Soziologie sein will. Es trifft also auch nicht zu, wenn Walkenhaus von einer „Desillusionierung und Deradikalisierung in der politischen Soziologie Freyers“ (Walkenhaus 2010, S. 266; Hervorhebung AS/JW) spricht und dem „Carl Schmitt der deutschen Soziologie“ (Walkenhaus 2010, S. 261) eine „Wendung von einem politischen Utopismus zu einem politischen Realismus“ (Walkenhaus 2010, S. 263) unterstellt. Vielmehr geht es Freyer tatsächlich um die Offenhaltung von Möglichkeitsräumen der „ideenhistorischen Legitimierung“, auch der „nationalsozialistischen Machtergreifung“ (Roques 2018, S. 259), bzw. der „Rechtfertigung der Machtübernahme im Staat durch eine ‚rowdyhafte‘ Persönlichkeit“, welche „durch den Erfolg ihrer Staatserrichtung in der Dauer gerechtfertigt wird“ (Roques 2018, S. 271). Gleichermäßen erscheint uns Roques’ Urteil plausibel, einen „imperialistischen Gedanken“ (Roques 2018, S. 270) als Leitidee für Freyers Auslegung des ‚virtù‘-Begriffs anzusehen. Auch wir betrachten den ‚virtù‘-Begriff als Angelpunkt für die Legitimierung einer expansionistischen Außenpolitik. Dem steht nicht entgegen, dass Freyer der ‚virtù‘ gegenüber der ‚fortuna‘ eine untergeordnete Rolle in der Gegenwart zuschreibt, da er mit dem Begriff der ‚virtu ordinata‘ die expansionistische Dimension des ‚virtù‘-Begriffes wieder einholt. Ob sich Freyer darüber hinaus noch eine Metamorphose der nationalsozialistischen Herrschaft zur Tugendhaftigkeit erhoffte, lässt sich (hier) dagegen nicht abschließend beurteilen.

Dass König in seinem *Niccolò Machiavelli* freilich ganz andere Ziele als Freyer verfolgt, haben wir ebenso gesehen. Auch nimmt dieser Text immerhin für sich in Anspruch ‚Soziologie‘ zu sein. Sie tritt hier der Struktur nach auf als das Instrument, welches die Überlegenheit einer ‚Weisheit der Mitte‘ erweisen soll. Denn erst ‚Soziologie‘ vermag die ‚Logik‘ hinter der ‚Krise‘ von Machiavellis Gegenwart zu begreifen – und ebenso die Parallele zur eigenen Gegenwart herzustellen. So ist schließlich jedoch auch die geteilte Voraussetzung beider Texte zu bemerken. *Sowohl Freyer als auch* König zielen innerhalb ihrer Weltentwürfe auf eine eigene tätige Beteiligung an der Bewältigung der ‚Krise‘ ihrer Gegenwart ab. So nennt König Freyers *Politik* zwar Ästhetik, doch bedient er sich darin offenkundig desselben Kunstgriffes: der rekursiven Deutung der Vergangenheit zur Erneuerung der Zukunft. Auch das, was König tut, *indem* er einen ‚Anti-Freyer‘ schreibt, ist der Intention nach ‚politisch‘. Die so verstandene Krisenbewältigungspraxis bliebe folglich, wenn zwar nicht selbst als ‚Soziologie‘, so doch immerhin als ihre (soziale) Ermöglichungsbedingung zu verstehen.

## Literatur

- Deutsche Gesellschaft für Soziologie. 2021. Polarisierte Welten. Themenpapier zum 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 26. bis 30. September 2022 in Bielefeld. <https://soziologie.de/kongresse/kongress-2022/themenpapier> (Zugegriffen: 24.12.2022).
- Freyer, Hans. 1938. *Machiavelli*. Leipzig: Bibliographisches Institut AG.
- Gostmann, Peter. 2019. Die Soziologie des Geistes. Systematik und Praxis. In *Soziologie des Geistes. Grundlagen und Fallstudien zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Hrsg. Peter Gostmann und Alexandra Ivanova, 9–62. Wiesbaden: Springer VS.
- Kern, Paul (alias René König). 2013. Besprechung von Hans Freyer: „Machiavelli“, Leipzig 1938. In *René König. Schriften*. Band 3, Hrsg. Hans-Peter Thurn, 253–259. Wiesbaden: Springer VS.
- König, René. 1941. *Niccolò Machiavelli. Zur Krisenanalyse einer Zeitenwende*. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch.
- Roques, Christian E. 2018. Machiavelli im Dienst der Gegenwart. Hans Freyers Machiavelli-Auslegung von 1938. In *Geschichte der politischen Ideengeschichte*, Hrsg. Gérard Raulet und Marcus Llanque, 253–276. Baden-Baden: Nomos.
- van Treeck, Werner. 1984. Machiavelli und die Soziologie im Faschismus. *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* 149:61–79.
- Walkenhaus, Ralf. 2010. Die geistig-moralische Krise als Epochensignatur des Dritten Reiches. Die Machiavelli-Studien von Hans Freyer (1938) und René König (1940). In *Machiavellismus in Deutschland. Chiffre von Kontingenz, Herrschaft und Empirismus in der Neuzeit*, Hrsg. Cornel Zwielerlein und Annette Meyer, 257–279. München: R. Oldenbourg.